

Sigmund Freud und Alfred Adler

Zur Würdigung ihres Werkes

Sigmund Freud and Alfred Adler

In honour of their work

Bernd Rieken

Kurzzusammenfassung

Der Beitrag ist die Schriftfassung eines Vortrags, welcher sich an ein interessiertes Laienpublikum wendet, um ihm die Grundzüge der Psychoanalyse und Individualpsychologie zu vermitteln. Diese werden, neben einigen kulturgeschichtlichen Aspekten, in allgemeinverständlichen Worten dargestellt und gleichzeitig Bezüge zur Religion hergestellt, weil die Zuhörer vorwiegend Juden und Katholiken waren.

Abstract

The article is the written version of a lecture aimed at an interested lay audience in order to convey the main features of psychoanalysis and individual psychology. In addition to some cultural-historical aspects, these are presented in generally understandable terms and at the same time references to religion are made, as the audience were predominantly Jews and Catholics.

Schlüsselwörter

Psychoanalyse, Individualpsychologie, Triebtheorie (Sexualität und Aggression), Religion, Wissenschaftspopularisierung

Keywords

Psychoanalysis, Individual Psychology, Drive Theory (Sexuality and Aggression), Religion, Popularisation of Science

Vorbemerkung

Der folgende Aufsatz beruht auf einem Vortrag, der am 5. November 2023 auf der Tagung „Jüdische Psychologen und Mediziner im 20. Jahrhundert“ im Otto Mauer Zentrum in Wien gehalten wurde. Es handelt sich um einen allgemeinverständlichen Beitrag, welcher der fachlich nicht vorgebildeten Hörschaft tiefenpsychologisches Denken vermitteln sollte. Das bedeutet eine gewisse Herausforderung, weil die Wirkkraft des Unbewussten vornehmlich dann nachvollziehbar wird, wenn man mithilfe der freien Assoziation, Traumdeutung, Fehlleistung sowie der Übertragungs- und Gegenübertragungs-analyse auf der Couch seiner gewärtig wird. Das heißt, es bedarf eigentlich, um es zu verstehen, der Erlebensdimension, während diese größtenteils fehlt, wenn auf einem Vortrag das Unbewusste theoretisch vermittelt wird.

Dennoch darf die Tiefenpsychologie keine „Geheimwissenschaft“ sein, die nur „Eingeweihte“ verstehen, weswegen es möglich sein sollte, die Bedeutung des Unbewussten mithilfe von Beispielen plausibel zu machen. Hinsichtlich der Popularisierung von Wissenschaft handelt es sich dabei um einen Spezialfall der allgemeineren Problematik, wie Expertenwissen einer breiteren Zuhörerschaft vermittelt werden kann, denn der vor allem von rechten politischen Parteien bemühte „Hausverstand“ reicht oftmals nicht hin, um komplexe Sachverhalte in hinreichend differenzierter und gleichzeitig allgemein-verständlicher Weise nachvollziehbar zu machen. Um es mit Colette M. Schmidt in der Tageszeitung „Der Standard“ zu formulieren:

„Der Hausverstand ist jener Verstand, den man, wie der Name schon sagt, von Haus aus hat. Globale Klimamodelle zum Beispiel kann man eher nicht von Haus aus erstellen. Dafür haben sich einige Menschen intensiv mit diesen auseinandergesetzt, haben jahrelang studiert. Man nennt sie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Der Politik stehen sie zur Verfügung, wenn es gilt, in einer komplexen Welt schwerwiegende Entscheidungen zu treffen. Doch die ÖVP setzt lieber auf den ‚Hausverstand‘“ (Schmidt, 2024, S. 32).

Wissenschaftlich Tätige stehen aber nicht nur der Politik zur Verfügung, manche sind auch darum bemüht, ihr Wissen „unter die Leute“ zu bringen, sei es im Fernsehen, in Zeitungen oder sonstigen Medien. Das beginnt bereits Mitte des 19. Jahrhunderts, als infolge der allgemeinen Schulpflicht die Alphabetisierung weit fortgeschritten war (cf. Kreisky, 2018, S. 61). Jan Kreisky – Enkel des legendären Bundeskanzlers Bruno Kreisky – hat das für Wien exemplarisch am Beispiel der Psychologiegeschichte skizziert und ist dabei insbesondere auch auf populäre Schriften Alfred Adlers eingegangen, die oftmals auf Vorträgen basieren. Explizit nennt er zum Beispiel „Der Arzt als Erzieher“ (ebd., S. 62f.) oder den Longseller „Menschenkenntnis“ (ebd., S. 69), der auf Adlers Vorträgen zum gleichnamigen Thema im Ottakringer „Volksheim“ zwischen 1921 und 1928 beruht und an denen bis zu 580 Personen teilnahmen (ebd., S. 68). In dieser Tradition steht ebenfalls, so Jan Kreisky, der Adler-Schüler Erwin Ringel, der in den 1980er Jahren das Kunststück vollbrachte, tiefenpsychologisches Wissen breiteren Schichten

der Bevölkerung verständlich zu machen (ebd., S. 79). Der vorliegende Beitrag soll dem ebenfalls dienlich sein.

1 *Sigmund Freud*

„Dem einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich deucht; aber das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch“ (Goethe, 1993, S. 417). Das ist ein bekanntes Goethe-Zitat, und es entstammt den „Wahlverwandtschaften“, die einen passenden Einstieg bilden, um sich mit Freud und Adler zu befassen. Denn das Bild der Wahlverwandtschaften entstammt der Chemie der damaligen Zeit und meinte einen Vorgang, der eintritt, wenn zwei chemische Verbindungen zusammentreffen – heute würde man sagen, wenn eine Affinität zwischen Stoffen vorhanden ist, die miteinander reagieren. Goethe überträgt das Phänomen auf soziale Verhältnisse: So wie sich chemische Elemente, die bisher fest verbunden waren, bei der Begegnung mit bestimmten anderen Elementen trennen, so entzweit sich auch das Ehepaar Eduard und Charlotte und fühlt sich zu den hinzutretenden Figuren Hauptmann und Ottilie hingezogen. Demnach geht es um einen Konflikt zwischen Begehren und Vernunft, der in Goethes Roman ins Chaos mündet und schließlich zu einem tragischen Ende führt.

Ähnlich äußert sich Arthur Schnitzler, den Freud einmal als seinen literarischen Doppelgänger bezeichnet hat, in seinem Drama „Das weite Land“. Als der Glühbirnenfabrikant Friedrich Hofreiter den Hotelier Doktor von Aigner fragt, warum er seine Frau betrogen habe, obwohl er sie sosehr geliebt habe, antwortet er:

„Warum ich sie betrogen habe –? ... Sie fragen mich? Sollt' es Ihnen noch nicht aufgefallen sein, was für komplizierte Subjekte wir Menschen im Grunde sind? So vieles hat zugleich Raum in uns –! Liebe und Trug ... Treue und Treulosigkeit ... Anbetung für die eine und Verlangen nach einer andern oder nach mehreren. Wir versuchen wohl Ordnung in uns zu schaffen, so gut es geht, aber diese Ordnung ist doch nur etwas Künstliches ... Das Natürliche ... ist das Chaos. Ja – mein guter Hofreiter, die Seele ... ist ein weites Land, wie ein Dichter es einmal ausdrückte ... Es kann übrigens auch ein Hoteldirektor gewesen sein“ (Schnitzler, 1979, S. 71).

Das ist zwar ironisch gebrochen, weil ein Hoteldirektor für Schnitzler nicht unbedingt ein Spezialist fürs Seelenleben ist, doch befinden wir uns mit dieser Erklärung bereits im Zentrum der Tiefenpsychologie, die im Wesentlichen eine Konflikttheorie ist. Denn es geht ihr um den Antagonismus zwischen Begehren und Vernunft, zwischen Trieb und Moral, oder, wie Freud es formuliert, um den Gegensatz zwischen Es und Über-Ich, zwischen denen das Ich nur mühsam zu vermitteln vermag, denn er hält dieses für eine schwache Instanz. So meint er in seiner Schrift „Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung“:

„Das Ich spielt dabei die lächerliche Rolle des dummen August im Zirkus, der den Zuschauern durch seine Gesten die Überzeugung beibringen will, daß sich alle Veränderungen in der Manege nur infolge seines Kommandos vollziehen. Aber nur die Jüngsten unter den Zuschauern schenken ihm Glauben“ (Freud, 1914d/1991, S. 97).

Damit ist das Menschenbild skeptisch getötet; das Ich erscheint als grundsätzlich zwiespältig und zwischen Trieben und moralischen Anforderungen hin- und hergerissen. Es ist in zwei Welten zugleich daheim und befindet sich sozusagen stets zwischen den Stühlen. Der Mensch ist mit anderen Worten bestimmt von Trieben und internalisierten Normen, und er ist zuvorderst bestimmt von dem, was ihm nicht bewusst ist. Bedeutende Elemente seines Handelns und seiner Einstellungen werden demnach nicht im Bewusstsein gebildet, sondern durch Inhalte des Unbewussten, das dem Menschen nur schwer zugänglich ist. Das ist eine Absage an Anthropologien, die den Menschen als primär rationale Wesen betrachten oder, wie in verschiedenen Religionen, als Krone der Schöpfung .

Das hat auch Einfluss auf die Frage nach dem Stellenwert von Gut und Böse. Freud nähert sich dieser Thematik, indem er fragt, welcher Mittel sich die Kultur bedient, um des Menschen „Aggressionslust unschädlich zu machen, vielleicht auszuschalten“ (1930a/1991, S. 482). Seine Antwort lautet: Die Aggression wird verinnerlicht und gegen das eigene Ich gerichtet, um „nun als ‚Gewissen‘ gegen das Ich dieselbe strenge Aggressionsbereitschaft“ auszuüben, „die das Ich gerne an anderen, fremden Individuen befriedigt hätte“ (ebd., S. 482f.). „Ein ursprüngliches, sozusagen natürliches Unterscheidungsvermögen für Gut und Böse“ dürfe man ablehnen. „Das Böse ist oft gar nicht das dem Ich Schädliche oder Gefährliche, im Gegenteil auch etwas, was ihm erwünscht ist, ihm Vergnügen bereitet“ (ebd., S. 483). Er unterlasse es aber, weil er „in seiner Hilflosigkeit und Abhängigkeit von anderen [...] Angst vor dem Liebesverlust“ habe (ebd.). Das Böse sei demnach „anfänglich dasjenige, wofür man mit Liebesverlust bedroht wird; aus Angst vor diesem Verlust muß man es vermeiden“ (ebd., S. 484).

Weil für Freud Lustgewinn respektive Unlustvermeidung die primäre Antriebskraft im Menschen ist, zählt auch die Aggressionslust dazu, die dieser an anderen befriedigen möchte. Es ist demnach nicht Einsicht oder gar Menschenliebe, die das Individuum davon abhält, Böses zu tun, sondern Angst vor Strafe und vor Liebesverlust.

Damit tun sich Ähnlichkeiten zur biblischen Tradition auf. In der Hebräischen Bibel bzw. im Alten Testament heißt es beispielsweise: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8, 20). Und im Psalm 51 steht: „Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“ (Psalm 51, 7). Zu ergänzen ist, dass das Judentum den Begriff der Erbsünde nicht kennt, weswegen die Sünden der Vorfahren keinen Einfluss auf die Seele des Menschen haben. Doch kennt das Judentum den „bösen Trieb“ (Yetzer hara) aufgrund des Verzehrs der verbotenen Frucht durch Adam und Eva. Die Sünde ist aber nicht Bestandteil der guten Schöpfung Gottes, sondern bricht aus verborgenen Tiefen des Menschen hervor (vgl. Metzner, 2017, S. 78; Wenz, 2013, S. 41). Bekannt geworden ist, passend zu dieser Sichtweise, ein Zitat, das allerdings nicht aus

dem Alten Testament, sondern aus dem Neuen Testament stammt, nämlich aus dem siebten Brief des Paulus an die Römer: „Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das vollbringe ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, dann bin nicht mehr ich es, der es bewirkt, sondern die in mir wohnende Sünde“ (Römer 7, 19–20).

Das erinnert an Freuds Bemerkung über das Ich in der Rolle des dummen August, dem es schwerfällt, zwischen Es und Über-Ich, zwischen Begehren und Vernunft, zu vermitteln. Das führt zu Konflikten, und Konflikte rufen Schuldgefühle hervor. Das tut die Sünde im jüdischen und christlichen Verständnis ebenso, auch sie ruft Schuldgefühle hervor. Ethnologen betonen, dass in den Ländern des Westens Schuldkulturen vorherrschen, im Gegensatz vor allem zu vielen Ländern Südostasiens, die als Schamkulturen bezeichnet werden (s. Rieken, 2020, S. 80). Das Dominieren der Schuldthematik hat zu tun mit der zentralen Bedeutung des Sündenbegriffs in den christlichen Ländern Europas. Sünde und Schuld ziehen sich wie ein roter Faden durch die Kulturgeschichte unseres Kontinents, und auch die Tiefenpsychologie steht in dieser Tradition, indem sie das Schuldgefühl zum zentralen Begriff ihrer Theorie kürt. Aus dieser Perspektive sind die Gegensätze zwischen Psychoanalyse und Religion geringer, als gemeinhin angenommen wird. Dennoch wollen wir die Gegensätze nicht übersehen:

- Die Religion spricht von Schuld und Sünde und erhebt damit den moralischen Zeigefinger, während in der Tiefenpsychologie nur vom subjektiven Schuldgefühl gesprochen und von moralischer Beurteilung oder Verurteilung Abstand genommen wird, weil man verstehen möchte, warum der Mensch so geworden ist, wie er geworden ist.
- Große Unterschiede bestehen ferner in der Frage nach der Ursache problematischen Verhaltens: Während es in der Religion die Sünde ist, welche aus den verborgenen Tiefen der Seele auftaucht, aus der Erbsünde resultiert oder teuflischen Einflüsterungen entspringt, sind es bei Freud die Triebwünsche, die sich gegen kulturelle Vorschriften ihren Weg bahnen wollen, dem Lustprinzip frönen und dem Es entstammen. Das Es ist jene unbewusste Struktur, deren Inhalt psychischer Ausdruck der Triebe, Bedürfnisse und Affekte ist. Zentral sind dabei nach Freud die beiden Grundtriebe Eros und Thanatos, Liebes- und Zerstörungstrieb.

Freud nennt das Es den dunklen und unzugänglichen „Teil unserer Persönlichkeit; das wenige, was wir von ihm wissen, haben wir durch das Studium der Traumarbeit und der neurotischen Symptombildung erfahren, und das meiste davon hat negativen Charakter, lässt sich nur als Gegensatz zum Ich beschreiben. Wir nähern uns dem Es mit Vergleichen, nennen es ein Chaos, einen Kessel voll brodelnder Erregungen“ (1933a/1996, S. 80).

Nun ist das Unbewusste ein Begriff, der zwar in bestimmten wissenschaftlichen und populären Kreisen Ablehnung hervorruft, doch hat er sich in Philosophie, Psychologie und – insbesondere durch die Psychoanalyse – auch in der Alltagssprache eingebürgert. „Er bezeichnet mentale Phänomene und Prozesse, die sich der Introspektion bzw. dem bewussten Verstehen – zeitweilig oder prinzipiell – entziehen“ (Mies, 2010, S. 2820). In der Regel wird das Unbewusste als Aspekt der individuellen Psyche

angesehen, doch finden wir bei C.G. Jung neben dem individuellen auch das „kollektive Unbewusste“. Darüber hinaus befasst sich ein wichtiger Zweig der Historiografie, nämlich die Mentalitätsgeschichte, mit Fragen des „kollektiven Unbewussten“, genauer mit dem

„kollektive[n] Nichtbewusste[n]. Kollektiv, weil es zu einem bestimmten Zeitpunkt Gemeingut der gesamten Gesellschaft ist. Nichtbewusst, weil es selbstverständlich scheint, so wie die Gemeinplätze, die Codes der Moral, die Konformismen oder die Verbote, die auferlegten oder verpönten Ausdrucksformen von Gefühlen oder Phantasmen“ (Ariés, 1990, S. 162).

Dass beispielsweise das Schuld-Konzept in unseren Gesellschaften eine dominierende Rolle spielt, gehört zum Gemeingut, ist aber in der Regel nicht bewusst, weil es selbstverständlich zu sein scheint. Und schon gar nicht bewusst ist, dass Schuldzuschreibungen dem eigenen Selbstwert dienlich sein können, weil sie auf den ersten Blick eher zu verunsichern scheinen, doch dazu später mehr.

In der Philosophie hat das Nicht-Bewusste eine lange Tradition. Bekanntlich wird ja Sokrates durch Platon der Ausspruch „Ich weiß, dass ich nicht weiß“ zugeschrieben, was einerseits „als kritische Zurückhaltung gegenüber ungeprüften Behauptungen“ (Müller, 1984, Sp. 837), andererseits als Bedürfnis nach festem Wissen zu verstehen sei (s. ebd.) – beides macht deutlich, dass es Grenzen des Erkennens gibt. Von Sokrates soll auch der Begriff „Hebammenkunst“ stammen. So legt ihm Platon in seinem Dialog Theaitetos die folgenden Worte in den Mund: „Von meiner Hebammenkunst nun gilt im Übrigen alles, was von der“ Kunst realer Hebammen gelte; „sie unterscheidet sich aber dadurch, dass sie Männern die Geburtshilfe leistet und nicht Frauen und dass sie für ihre gebärenden Seelen Sorge trägt und nicht für Leiber“ (Platon, 1981, 150b–c). Mit anderen Worten: Durch geeignete Fragen vermag man jemandem zu höherer Erkenntnis zu verhelfen, indem man ihn veranlasst, den betreffenden Sachverhalt selbsttätig aufzuspüren und dergestalt Einsicht zu „gebären“.

An diesem Punkt existieren zwar Ähnlichkeiten mit dem psychotherapeutischen Prozess, indem der Psychoanalytiker den Patienten durch geeignete Fragestellungen einem Wissen näherkommen lässt, das in ihm bereits enthalten, aber bisher nicht dem Bewusstsein zugänglich ist. Allerdings ist 1.) der psychotherapeutische Prozess keine rein kognitive „Hebammenkunst“, sondern in der Regel mit starken Gefühlen und Affekten verbunden. Außerdem ist 2.) in der Psychoanalyse die Grenze dessen, was man erkennen kann, enger gezogen als bei Platon bzw. Sokrates. Vieles bleibt unbewusst, manches kann durch bestimmte Techniken an die Oberfläche befördert werden, doch dazu ebenfalls etwas später mehr. Freud selbst ist da nicht ganz eindeutig. Als Naturwissenschaftler vertritt er „ein Verständnis des Unbewussten als eines wissenschaftlich, positiv erklär- und analysierbaren Phänomens“, so der Philosoph und Psychotherapeut Hilmar Schmiedl-Neuburg, andererseits

„schreibt der Psychotherapeut, Poet, Philosoph und säkulare Rabbiner Freud über das Unbewusste als das schlechthin Entzogene, Andere und Fremde, welches sich nur entstellt am Bewusstsein zeigt und dessen Spuren wir zwar folgen, dessen wir aber niemals ansichtig oder habhaft werden können“ (Schmiedl-Neuburg, o.J.).

Mit „säkularem Rabbiner“ meint Schmiedl-Neuburg, dass „auch die rabbinischen Lehrgespräche im jüdischen Talmud, der Niederschrift der mündlichen Lehre und ihrer Kommentare“, oft „um diese Themen“ kreisen, „die menschliche Vernunft“ wertschätzen und „gleichzeitig an ihre Vorläufigkeit, ihre Begrenztheit, ihr Nichtwissen“ erinnern (ebd.).

Soweit Schmiedl-Neuburg. – Wir wollen indes daran erinnern, dass das Gewähr-Werden des Unbewussten vor allem ein Vorgang ist, der mit heftigen Emotionen verknüpft ist und keineswegs auf kognitive, rationale Erkenntnisprozesse reduziert werden kann. So gehört beispielsweise zum kleinen Einmaleins der Psychoanalyse die so genannte Projektion, womit gemeint ist, dass Eigenschaften, die wir an uns nicht mögen, auf andere Personen projiziert werden, um uns selber davon zu entlasten oder davon abzulenken. Wir denken, jemand sei neidisch oder geizig, aber in Wirklichkeit wollen wir unseren eigenen Neid und Geiz nicht wahrhaben, was bedeutet, dass Menschen, die wir nicht mögen, uns unter Umständen ähnlicher sind, als uns lieb ist. Dies wissen wir übrigens nicht erst seit Freud. Dass das, was uns an anderen aufstößt, in der Regel mit eigenen Befindlichkeiten zu tun hat, war nämlich bereits Franz Grillparzer bekannt, der einmal meinte: „Wir sind gegen keine Fehler an andern intoleranter, als welche die Karikatur unsrer eigenen sind“ (1893, S. 166). Und sich einzugestehen, dass wir jemanden nicht mögen, weil er uns ähnlich ist, ist zunächst einmal mit großem emotionalem Widerstand verbunden, bevor man es akzeptieren kann. Dazu bedarf es indes eines längeren psychotherapeutischen Prozesses, weil es um eine grundlegende Umorientierung geht, nämlich sich selber mit all seinen Unzulänglichkeiten anzunehmen. Wenn man das jedoch akzeptiert, verlieren die Unzulänglichkeiten an Wirkmächtigkeit, denn sie sind ins Bewusstsein gehoben, sodass man sich mit ihnen auseinandersetzen kann, statt unbewusst von ihnen getrieben zu werden.

Ergänzend meint dazu Dorothea Oberegelsbacher:

„Wird in der Psychotherapie etwas ins Bewusstsein gehoben, so geschieht dies auf dem Wege der vielzitierten Einsicht. In der Tiefenpsychologie ist sie dadurch charakterisiert, dass sie mit einem Aha-Moment einhergeht, das nicht nur eine intellektuelle Erkenntnis bringt, sondern stets mit tiefer emotionaler Betroffenheit verbunden ist. Nur dann handelt es sich um wahre Einsicht. Adler fügt dem hinzu, dass es nicht genüge, den Klientinnen und Klienten ‚sich selbst zur bloßen Selbstreflexion [zu] überlassen, von der Morgenstern gesagt hat, sie könne leicht zu einer ‚höheren Form des Müßiggangs‘ werden; an die Selbsterkenntnis des Patienten muß sich vielmehr seine Aktion anschließen, sie muß praktische Folgen haben, soll wirkliche Heilung eintreten‘ (Bettelheim u.a., 1977, S. 111)“ (Oberegelsbacher, E-Mail an den Verfasser vom 10.12.2023).

Anderenfalls würde es sich wie in dem Witz über einen Obdachlosen verhalten, der seit Jahren eine Psychoanalyse macht und eines Tages von seinem Therapeuten gefragt wird: „Wie geht es Ihnen derzeit eigentlich?“, woraufhin jener antwortet: „Ich schlafe immer noch unter der Brücke, aber es geht mir jetzt viel besser damit“.

Zugegebenermaßen sind psychodynamische Zusammenhänge für einen Außenstehenden schwierig nachzuvollziehen: Wie soll man das Unbewusste verständlich machen, wenn es eben unbewusst ist und nur durch bestimmte psychoanalytische Techniken bewusst gemacht werden kann? Das hat ja mit Erlebnisqualitäten zu tun, die auf rein kognitivem Niveau nur schwierig zu vermitteln sind. Ähnlich wäre es, wollte man ein Buch über die Liebe verfassen, ohne jemals geliebt zu haben. Verstehen wird man die Liebe erst dann, wenn man geliebt hat oder liebt. Ich versuche es daher mit einem Gleichnis, das dem Buch „Selbstschädigung durch Neurose“ des Individualpsychologen Erwin Ringel entnommen ist. Bei ihm heißt es unter Bezugnahme auf Freud:

„Ein guter Lehrer wird sich mit einem Schüler, der in der Klasse störend wirkt, solange intensiv auseinandersetzen, bis er mit ihm im offenen Ringen fertig geworden ist. Ein schlechter Lehrer wird den Störenfried vor die Tür setzen (dieser letztere Vorgang wäre mit der Verdrängung zu identifizieren). Nehmen wir nun an, daß der Lehrer die Tatsache, daß er das Kind eliminierte, vergessen hat (anderenfalls läge ja keine Verdrängung vor) und dieser Knabe nun von außen etwa durch Klopfzeichen und sonstigen Unfug die Klasse zu stören beginnt: wie beunruhigt wird der Lehrer dann sein, weil er ja nicht weiß, woher dies kommt und was es zu bedeuten hat (sogleich aber würde er sich entlastet fühlen, wenn er die wahren Zusammenhänge versteht)“ (Ringel, 1973, S. 19f.).

Das ist ein anschauliches Beispiel und macht einigermaßen klar, wie man sich das Unbewusste vorstellen kann.

Weitere Phänomene des Unbewussten, die teilweise auch in die Alltagssprache eingegangen sind, sind das, was Freud in seiner „Psychopathologie des Alltagslebens“ als „Fehlleistung“ bezeichnet (1901b/1990). Dazu gehört der berühmte „Freud’sche Versprecher“: Bei einem Firmenjubiläum werden die Leistungen des Chefs von einem leitenden Angestellten in einer Rede gewürdigt. Am Ende derselben sagt der Angestellte: „Nun wollen wir auf das Wohl unseres Direktors aufstoßen“. Das ist eine typische Fehlleistung, denn der Redner wollte eigentlich „anstoßen“ sagen, ist aber anscheinend hinter vorgehaltener Hand der Meinung, dass das Verhalten des Chefs zum „Aufstoßen“ ist. – Ein anderes Beispiel aus der Politik, bei dem, wie man früher gesagt hätte, die linke und die rechte Reichshälfte aufeinanderprallen. Es geht um eine Auseinandersetzung zwischen Armin Thurnher, dem Herausgeber und Chefredakteur der Wiener Stadtzeitung Falter, und dem ORF-Korrespondenten Christian Wehrschütz. Thurnherr schreibt über ihn in seinem Blog auf der Webseite des Falter-Verlags Folgendes:

„Mein Sinn für Humor wurde vollends befriedigt, als ein Branchenblatt Wehrschütz zum Journalisten des Jahres machte. Ich hatte noch immer den Unmut anlässlich seiner Bestellung [zum Balkan-Korrespondenten des ORF durch Gerd Bacher; Anm. B.R.] im Ohr, war aber bereits so weit, ihm jede Anerkennung zu gönnen, bis hin zum (Wehr)Sportler des Jahres. Ob sie es

glauben oder nicht, der Teufel oder das Rechtschreibprogramm oder beides zugleich machten aus diesem Satz: „Ich war bereit, ihm jede Aberkennung zu gönnen“ (Thurnher, 2022).

Vermutlich lag es weder am Teufel noch am Rechtschreibprogramm, sondern an einer Fehlleistung, dass Thurnher zunächst „Aberkennung“ geschrieben hatte. Eine andere Form der Fehlleistung ist das Vergessen von Gegenständen, zum Beispiel das fast sprichwörtliche Vergessen des Regenschirms, den man in irgendeinem Gasthaus liegenlässt. Gemeinhin subsumiert man das unter der Rubrik „Zufall“, aber „Zufall“ ist eine Kategorie ohne Erklärungswert. Aus psychoanalytischer Sicht könnte man demgegenüber psychodynamische Überlegungen anstellen, z.B. ob uns den Schirm jemand geschenkt hat, mit dem wir uns überworfen haben, weswegen wir Erinnerungen an die Person tilgen wollen.

Um ans Unbewusste heranzukommen, existieren weitere Möglichkeiten, und das ist vornehmlich die Traumdeutung in Verbindung mit der freien Assoziation. Dazu ein Beispiel aus der Fachliteratur. Der Autor, der Psychoanalytiker Ralf Zwiebel, hat folgenden Fall notiert:

„Frau D. [...] erzählte mir [...], daß sie ihren kranken Vater immer so erlebt hatte, daß er eigentlich die ganze Zeit schlief, vor allem aber dann, wenn sie ihn wirklich einmal brauchte, etwa im Konflikt mit der Mutter. Sie hatte übrigens in der ersten Phase der Therapie einmal geträumt, daß sie zur Analyse-Stunde kam und ich ihr ganz verschlafen im Schlafanzug öffnete“ (Zwiebel, 1997, S. 70).

Wenn man davon ausgeht, dass Ralf Zwiebel nicht verschlafen im Schlafanzug ordiniert, dann lassen sich daran einige Elemente der Traumdeutung verdeutlichen. Zum einen wird der Therapeut die psychoanalytische Standardfrage stellen, nämlich was der Patientin spontan dazu einfällt, dass im Traum der Analytiker ganz verschlafen die Tür öffnet. Wahrscheinlich wird sie antworten, dass sie das an ihren Vater erinnert, den sie als vorwiegend schlafend erlebt habe und als jemanden, der ihr bei Konflikten mit der Mutter nicht beigestanden sei. Die Antwort drückt das Prinzip der freien Assoziation aus, weil sich die Antwort ohne angestregtes Nachdenken assoziativ ergibt, das heißt nach den Prinzipien der Ähnlichkeit oder Analogie. Hermann Hesse beschreibt diese Form des Denkens in seinem Roman „Klein und Wagner“ folgendermaßen:

„Ein anderes Denken war es, das man suchen und lernen musste. War es überhaupt ein Denken? Es war ein Zustand, eine innere Verfassung, die immer nur Augenblicke dauerte und durch angestregtes Denken-Wollen nur zerstört wurde. In diesem höchst wünschenswerten Zustand hatte man Einfälle, Erinnerungen, Visionen, Phantasien, Einsichten von besonderer Art“ (Hesse, 1987, S. 230).

Darüber hinaus macht das Beispiel die Bedeutung der Kindheit deutlich: Wir ordnen unsere Lebenserfahrungen danach ein, wie wir die Umwelt als Kind erlebt haben. Man nennt das Übertragung, frühe Beziehungsmuster werden auf spätere Beziehungen übertragen, in dem Fall die Beziehung zum Vater auf den Psychoanalytiker. Darin offenbart sich ein weiterer Grundpfeiler tiefenpsychologischen

Denkens, und zwar, dass der Charakter des Menschen bereits in der Kindheit gebildet wird. In dichterischer Form hat das Heimito von Doderer beschrieben. Die ersten Worte seines Romans „Ein Mord, den jeder begeht“, lauten wie folgt:

„Jeder bekommt seine Kindheit über den Kopf gestülpt wie einen Eimer. Später erst zeigt sich, was darin war. Aber ein ganzes Leben lang rinnt das an uns herunter, da mag einer die Kleider oder auch Kostüme wechseln, wie er will“ (Doderer, 1986, S. 5).

Zusammengefasst verdanken wir Sigmund Freud unter anderem folgende Einsichten: 1.) Unser Verhalten und Erleben wird tonangebend vom Unbewussten geprägt. 2.) Die Kindheit hat dabei maßgeblichen Einfluss. 3.) Dem Unbewussten und der Kindheit können wir uns durch Traumdeutung, freie Assoziation, Fehlleistungen und durch die Analyse der Übertragung (bzw. Gegenübertragung) annähern. 4.) Das Menschenbild ist skeptisch getönt, der Mensch wird von Konflikten geprägt, das Ich ist eine eher schwache Instanz, die darum bemüht ist, zwischen Trieb und Kultur, zwischen Es und Über-Ich, zu vermitteln.

2 *Alfred Adler*

Wenn wir uns nun Alfred Adler zuwenden, können wir uns etwas kürzer halten, weil die genannten vier Punkte im Großen und Ganzen auch für ihn gelten. Das ist kein Zufall, denn Adler war einer der Mitbegründer der von Freud 1902 initiierten Psychologischen Mittwochsgesellschaft, deren Bestreben es war, im kollegialen Kreis über Psychoanalyse zu diskutieren. Allerdings setzte Adler einige Akzente anders, was letztlich zum Bruch mit Freud führte, weswegen er 1912 den Verein für Freie Psychoanalytische Forschung gründete, den er 1913 in Verein für Individualpsychologie umbenannte. Bei ihm steht nicht die Libido bzw. der Sexualtrieb im Zentrum seiner Aufmerksamkeit, sondern der Aggressionstrieb bzw. das Machtstreben. Außerdem lenkt er das Augenmerk nicht nur auf die Vergangenheit der Patienten, sondern auch auf die Zukunft. Das bedarf einer etwas ausführlicheren Erläuterung.

Im Gegensatz zu Freud, der trotz seiner nachgerade revolutionären Theorie eine bürgerliche Haltung wahrte, war Adler zeitlebens überzeugter Sozialist. Seine ersten Publikationen waren der Sozialmedizin gewidmet, von denen das „Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe“ die bekannteste ist. Die Sozialmedizin richtet ihre Aufmerksamkeit nicht auf innere pathologische Prozesse, sondern fragt nach externen Einflüssen. Adler prangert daher die erbärmlichen sozialen Zustände an, in denen die Arbeiter im Wien um 1900 ihr Dasein fristen mussten. Ursächlich verantwortlich dafür sei, wie er 1902 in der sozialdemokratischen „Arbeiter-Zeitung“ schreibt, die „privatkapitalistische Wirtschaft“, weswegen es die „Sache der Besitzlosen und ihrer scharfblickenden Avantgarde, der Sozialdemokratie“, sei, diese Zustände zu ändern (1902c, ebd., 2).

Bei Adler geht es demnach um die schmerzhaften Folgen von Benachteiligung, zunächst in sozialer Hinsicht, später, nachdem er sich der Tiefenpsychologie zugewendet hat, in psychischer Hinsicht. In seinem Buch „Menschenkenntnis“ von 1927 hat er dazu die folgenden Zeilen notiert:

„Bedenkt man, dass eigentlich jedes Kind dem Leben gegenüber minderwertig ist und ohne ein erhebliches Maß von Gemeinschaftsgefühl der ihm nahe stehenden Menschen gar nicht bestehen könnte, fasst man die Kleinheit und Unbeholfenheit des Kindes ins Auge, die lange anhält und ihm den Eindruck vermittelt, dem Leben nur schwer gewachsen zu sein, dann muss man annehmen, dass am Beginn jedes seelischen Lebens ein mehr oder weniger tiefes Minderwertigkeitsgefühl steht. Dies ist die treibende Kraft, von der alle Bestrebungen des Kindes ausgehen und sich entwickeln, die ein Ziel erfordert, von dem das Kind alle Beruhigung und Sicherstellung seines Lebens für die Zukunft erwartet und die einen Weg einzuschlagen zwingt, der zur Erreichung dieses Zieles geeignet erscheint“ (Adler, 1927a/2007, S. 72).

Der Begriff „Minderwertigkeitsgefühl“ ist in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen. Kompensiert wird es durch das Geltungs- und Machtstreben bzw. durch das Streben nach sozialer Gleichwertigkeit. Zeitlebens aber bleibe ein gewisses Ausmaß an Minderwertigkeitsgefühlen vorhanden, denn, so Adler in seiner Schrift „Der Sinn des Lebens“ von 1933: „Menschsein heißt, ein Minderwertigkeitsgefühl zu besitzen, das ständig nach seiner Überwindung drängt“ (1933b/2008, S. 56).

James Hillman, der ein Buch über Freud, Adler und Jung verfasst hat, betrachtet in diesem Zusammenhang die Individualpsychologie als eine Theorie, deren Menschenbild gleichzeitig positiv und negativ konnotiert ist, was sicher auf die mehrschichtige wissenschaftliche Sozialisation als sozialistischer Sozialmediziner und Psychoanalytiker zurückzuführen ist. Denn der Sozialismus ist in einem hohen Ausmaß von der Aufklärungsphilosophie beeinflusst, die an die Veränderbarkeit des Menschen und der Gesellschaft mithilfe der Vernunft glaubt und dem Fortschrittsdenken verpflichtet ist, während die Psychoanalyse eine skeptische Sicht auf Mensch und Gesellschaft hat. Hillman meint nun:

„Wenn wir alle primär mit Inferiorität behaftet sind, das menschliche Streben jedoch nach Vollkommenheit ist, wie können wir unsere Nichtigkeit erkennen und uns zu unserer Größe emporschwingen? [...] Adler ist derjenige Tiefenpsychologe, der das Thema des menschlichen Zwiespalts im Nebeneinander von Minderwertigkeit und Vollkommenheit seiner Metapher von der menschlichen Natur zugrunde legte“ (Hillman, 1986, S. 135).

Diesen Zwiespalt hält auch der bekannte Psychotherapeut Irvin Yalom für wesentlich. Er bitte die ärztlichen und psychologischen Teilnehmer seiner Gruppenselbsterfahrungen,

„anonym auf einem Zettel ihr größtes Geheimnis zu notieren, das sie in der Gruppe auf keinen Fall preisgeben wollen. Die Geheimnisse, die auf diese Weise zu Papier gebracht werden, ähneln einander in erstaunlichem Maße, und einige Themen wiederholen sich ständig. Am häufigsten wird der tiefen Überzeugung Ausdruck gegeben, man sei generell unzulänglich [...]. Als

zweithäufigstes Geheimnis wird ein tiefes Gefühl der Entfremdung von anderen Menschen genannt – das Gefühl, man empfinde entgegen allem äußeren Anschein keine echte Liebe und Zuneigung einem anderen Menschen gegenüber und sei dazu auch gar nicht in der Lage. Am dritthäufigsten werden persönliche Geheimnisse sexueller Art genannt. Diese drei größten Sorgen, über die Nicht-Klienten berichten, sind identisch mit den wichtigsten Problembereichen von Menschen, die psychotherapeutische oder psychiatrische Hilfe benötigen. Fast ausnahmslos haben unsere Klienten Probleme mit ihrem Selbstwertgefühl und mit ihrer Fähigkeit, zu anderen Menschen in Beziehung zu treten“ (Yalom, 2015, S. 30).

Fragen der Selbstwertregulierung sind demnach ein wesentliches Element für das menschliche Selbstverständnis und auch für Adler.

Das zweite bedeutende Element der Individualpsychologie ist die Frage nach dem unbewussten Sinn und Zweck menschlichen Verhaltens. Seit Aristoteles wird in der Ursachenlehre unter anderem unterschieden zwischen Wirkursache und Zielursache, in der scholastischen Rezeption durch Thomas von Aquin Causa efficiens und Causa finalis genannt. Im allgemeinen Verständnis versteht man unter einer Ursache etwas, das in der Vergangenheit liegt. Jemand fühlt sich nicht wohl, weil er viel Alkohol getrunken hat. Das Trinken liegt in der Vergangenheit. Auch die Psychoanalyse argumentiert vorwiegend wirkkausal, indem sie heutiges Verhalten aus vergangenem erklärt. Das tut Adler zwar auch, Kinder kommen in seiner Lesart mit einem Minderwertigkeitsgefühl zur Welt, das sich zeitlebens auswirkt. Aber genau dieses wird zur treibenden Kraft, um sich Ziele zu setzen, die den Selbstwert oder das Gewissen beruhigen. Das gilt auch für psychopathologische Phänomene.

Wenn beispielsweise jemand an einer Depression leidet, liegt wirkkausal und psychoanalytisch betrachtet ein unbewusster Konflikt zugrunde, den man nicht zu lösen vermag. Man denke etwa an einen verheirateten frommen Katholiken, der fremdgeht und dabei unter massiven Gewissensbissen leidet. Unter Umständen wird der innere Konflikt so stark, dass er daran verzweifelt und handlungsunfähig wird: Er wird depressiv, zieht sich zurück und kommt kaum noch aus dem Bett. Die zielkausale Perspektive fragt demgegenüber, was unbewusst mit der Depression erreicht werden soll – und die Antwort lautet: Der Konflikt wird entschärft, denn wer depressiv ist, hat keine Lust mehr fremdzugehen. Wenn unser Mann daheim im Bett liegt und leidet, kann er darüber nachdenken, ob er seine Ehe oder sein Pantscherl, seine Affäre, beendet.

Die unbewusste Causa finalis lässt ebenso ein anderes Licht auf die Schuldthematik fallen, die, wie bereits erwähnt, in unseren monotheistischen Kulturen besonders relevant ist. Als im Endspiel der Fußball-Weltmeisterschaft 2002 die BRD gegen Brasilien 2:0 verlor, nahm der Torhüter der deutschen Nationalmannschaft, Oliver Kahn, alle Schuld für die Niederlage auf sich, als er in einem Interview mit der Zeitschrift Kicker Folgendes meinte: „Da gibt es keinen Trost. Ich selbst muss mit diesem Fehler leben. Dadurch ist alles nichts“ (Wild, 2022). An der Oberfläche zeugt das für Großherzigkeit und Einsichtsvermögen – er sagt das, weil er selbstkritisch ist, doch im finalen Sinn kann man sich genauso

fragen, was er dadurch erreicht: mit Sicherheit Bewunderung ob seiner Kritikfähigkeit, doch wenn man nach dem tieferen Nutzen fragt, wird man aus individualpsychologischer Sicht auf das Machtpotential hinweisen, das er sich unbewusst zuschreibt – denn schuld sein, heißt Ursache sein, und Ursache sein heißt: mächtig sein.

3 *Religion, Judentum, Bühnenmetapher*

Abschließend sei noch auf die Einstellung Freuds und Adlers zur Religion eingegangen und die Frage gestreift, welchen Einfluss das Judentum auf ihre Lehre gehabt haben könnte. Freud stand der Religion ablehnend gegenüber, er bezeichnet sie als „Massenwahn“ (1930a/1991, S. 440) und vergleicht sie unter anderem mit einer kindlichen Neurose, als Abwehrverhalten gegen menschliche Unterlegenheit, um Schutz zu suchen, wie es das Kind tut, wenn es Hilfe bei den Eltern sucht.

Auch Adler hatte, ähnlich wie Freud, zeitlebens Vorbehalte gegenüber der Religion (Schweighofer, 2015, S. 67f.) und gab zu bedenken, dass seine wissenschaftlichen Vorstellungen sich dagegen wehren, starren Welterklärungssystemen zu folgen (Adler, 1933c, S. 201). Er war aber weniger rigoros als Freud und trat am 17. Oktober 1904 im Alter von 34 Jahren zum Protestantismus über – und 1927 wieder aus. Darüber, wieso er überhaupt beigetreten ist, ist viel gerätselt worden; vermutlich wollte er nach seiner Abkehr vom Judentum nicht konfessionslos bleiben – „ein damals nicht gerade angesehener Status“ (Schweighofer, 2015, S. 68), und möglicherweise spielten auch seine Kinder eine Rolle, von denen zur damaligen Zeit verlangt wurde, am Religionsunterricht teilnehmen zu müssen. Dabei lag dem überzeugten Sozialisten und Aufklärer der römische Katholizismus sicherlich ferner als der Protestantismus, der, ähnlich wie der Sozialismus, vom Aufklärungsdenken geprägt ist und, im Gegensatz zu den meisten anderen Religionen, von der Gleichwertigkeit aller Religionen ausgeht – abzulesen etwa an der Ringparabel aus „Nathan der Weise“ von Gotthold Ephraim Lessing, der der Sohn eines evangelischen Theologen war.

Die zweite Frage, der Einfluss des Judentums, kann hier nicht erschöpfend beantwortet werden. Nur so viel: In Anbetracht des vorherrschenden Antisemitismus im Wien der Jahrhundertwende waren die Anfeindungen gegenüber Juden nicht nur eine existentielle Bedrohung, sondern führten auf ihrer Seite auch zu einer gewissen Frontstellung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft, und diese Frontstellung ist auch am wissenschaftlichen Werk Freuds und Adlers abzulesen: Beide sind prononcierte Vertreter der Theatrum-mundi-Metapher, jener Vorstellung, dass die Welt eine Bühne ist, auf der wir unsere Rollen spielen und Menschen sich ganz anders geben, als sie in Wirklichkeit sind (dazu ausführlicher: Rieken, 2006). „Die ganze Welt ist eine Bühne, Und alle Frauen und Männer bloße Spieler“, heißt es etwa bei Shakespeare (1979, II, 7). Bei Freud geben sich die Menschen moralisch, aber sie verkleiden damit nur ihre Triebansprüche. Und bei Adler inszenieren sich die Menschen als groß und mächtig, kompensieren dadurch aber vorwiegend ihre Minderwertigkeitsgefühle. Dass beide Autoren damit bis heute

anecken, liegt auf der Hand. Dennoch haben sie entscheidend zum Verständnis der menschlichen Psyche beigetragen. Freud, indem er das individuelle Unbewusste systematisch untersucht, und Adler, indem er auf die Allgegenwart der Minderwertigkeitsgefühle hinweist und die Bedeutung eines gesunden Selbstwertes betont. Und da Freud und Adler die erste bzw. zweite Psychotherapieschule begründet haben, tragen sie in einer säkularisierten Gesellschaft zum psychischen Wohlergehen bei – und reißen sich damit ein in die lange Geschichte der Sorge um das Seelenheil, womit ein Bogen gespannt werden könnte vom frühen Schamanismus über das Priesterwesen bis zur heutigen Psychotherapie.

Literatur

- Adler, Alfred (1902c). „Leben und Schicksal der Säuglinge“. *Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie* XIV, Nr. 46 (16.02.1902), 1–2.
- Adler, Alfred (1927a/2007). Menschenkenntnis. Hrsg. von Jürg Rüedi. *Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 5*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, Alfred (1933b/1933c/2008). Der Sinn des Lebens. Hrsg. von Reinhard Brunner. / Religion und Individualpsychologie. Hrsg. von Ronald Wiegand. *Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 6*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ariès, Philippe (1990). Die Geschichte der Mentalitäten. In: Jacques Le Goff, Roger Chartier, Jacques Revek (Hrsg.): *Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der neuen Geschichtswissenschaft* (S. 137–165). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Bettelheim, A. u.a. (Hrsg.) (1977). *Neue österreichische Biographie, 1815–1918, Abt. 1: Biographien, Bd. 19*. Wien, München: Amalthea.
- Doderer, Heimito von (1986). *Ein Mord, den jeder begeht*. 5. Aufl. München: dtv.
- Freud, Sigmund (1901b/1990). Zur Psychopathologie des Alltagslebens. *Gesammelte Werke, Bd. IV*. 9. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, Sigmund (1914d/1991). Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. *Gesammelte Werke, Bd. X* (S. 43–113). 8. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, Sigmund (1930a/1991). Das Unbehagen in der Kultur. *Gesammelte Werke, Bd. XIV* (S. 419–506). 7. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, Sigmund (1933a/1996). Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. *Gesammelte Werke, Bd. XV*. 9. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Goethe, Johann Wolfgang von (1993). Die Wahlverwandtschaften. *Goethes Werke, Bd. VI: Romane und Novellen I* (S. 242–490). Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. 13. Aufl. München: Beck.
- Grillparzer, Franz (1893). Aphorismen. *Grillparzers Werke in 20 Bänden, Bd. 15/16*. Hrsg. von August Saurer. Stuttgart: Cotta.

- Hesse, Hermann (1987). Klein und Wagner. *Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 5, Demian, Klingsor, Siddhartha* (S. 204–292). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hillman, James (1986). *Die Heilung erfinden. Eine psychotherapeutische Poetik*. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag.
- Kreisky, Jan (2018). Volkstümliche Psychologie und wissenschaftliche Menschenkenntnis. Populäre Schriften Alfred Adlers, Sigmund Freuds und Viktor Frankls als Medien in der volksbildnerischen Praxis. Spurensuche. *Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung*, 60–83.
- Metzner, Rainer (2017). *Der Brief des Jakobus. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Bd. 14*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Mies, Thomas (2010). Unbewusste, das. *Enzyklopädie Philosophie, Bd. 3* (S. 2820–2828). Hrsg. von Hans Jörg Sandkühler. Hamburg: Meiner.
- Müller, G. (1984). Nichtwissen, sokratisches. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 6*. Hrsg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Sp. 836–838.
- Platon (1981). Theaitetos. *Sämtliche Werke, Bd. 4: Phaidros, Parmenides, Theaitetos, Sophistes* (S. 103–181). Hrsg. nach der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher v. Walter F. Otto, Ernesto Grassi, Gert Plamböck. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Rieken, Bernd (2006). „Die ganze Welt ist eine Bühne...“. Kulturgeschichtliche und anthropologische Einflüsse auf Adlers „Nervösen Charakter“. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 31, Heft 3, 192–209.
- Rieken, Bernd (2020). Von der mittelalterlichen Sündenlehre zur Konflikttheorie Sigmund Freuds. Über eine Struktur von langer Dauer in der europäischen Mentalitätsgeschichte. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie* 7, Heft 1, 74–92. DOI: 10.15136/2020.7.1.74-92
- Ringel, Erwin (1973). *Selbstschädigung durch Neurose. Psychotherapeutische Wege zur Selbstverwirklichung*. Wien, Freiburg, Basel: Herder.
- Schmidt, Colette M. (2024). ÖVP im Wahlkampf. Gaukelei mit Hausverstand. *Der Standard*, 30.04./01.05, 32. Verfügbar unter <https://www.derstandard.at/story/3000000218080/oevp-gaukelt-mit-hausverstand-einfache-antworten-vor> [01.05.2024]
- Schmiedl-Neuburg, Hilmar (o. J.). *Das Nichtwissen und das Unbewusste – psychoanalytisch-philosophische Betrachtungen*. Verfügbar unter: <https://www.praefaktisch.de/nichtwissen/das-nichtwissen-und-das-unbewusste-psychoanalytisch-philosophische-betrachtungen/> [29.10.2023]
- Schnitzler, Arthur (1979). Das weite Land. *Das dramatische Werk, Bd. 6* (S. 7–110). Frankfurt am Main: Fischer.
- Schweighofer, Astrid (2015). *Religiöse Sucher in der Moderne. Konversionen vom Judentum zum Protestantismus in Wien um 1900*. Berlin, München, Boston: de Gruyter.
- Shakespeare, William (1979). Wie es euch gefällt. *Dramatische Werke, Bd. 5* (S. 245–332). Zürich: Diogenes.
- Thurnher, Armin (2022). *Lächerlich löwenherzig. Durch die Krisen mit Christian Wehrschütz*. Verfügbar unter: <https://www.falter.at/seuchenkolumne/20220226/auf-oesterreichisch-durch-die-krise-mit-christian-wehrschuetz> [29.10.2023].
- Wenz, Gunther (2013). Sünde. *Hamartologische Fallstudien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wild, Karlheinz (2022). *Erinnerungen des kicker-Reporters. Kahn und Carlo: Die erste Frage nach dem WM-Finale 2002*. Verfügbar unter <https://www.kicker.de/kahn-und-carlo-die-erste-frage-nach-dem-wm-finale-2002-907193/artikel> [09.12.2023].

Yalom, Irvin D. (2015). *Theorie und Praxis der Gruppenpsychotherapie*. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Klett-Cotta.

Zwiebel, Ralf (1997). *Der Schlaf des Analytikers. Die Müdigkeitsreaktion in der Gegenübertragung*. 2. Aufl. Stuttgart: Verlag International Psychoanalyse.

Autor

Univ.-Prof. Mag. DDr. Bernd Rieken
Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien
Fakultät für Psychotherapiewissenschaft
Freudplatz 1
1010 Wien
Tel: +43 (0)1 798 40 98/ 409
E-Mail: bernd.rieken@sfu.ac.at

Bernd Rieken, geboren und aufgewachsen in Ostfriesland, Studium der Deutschen Philologie, Geschichte, Politikwissenschaft, Philosophie, Lehramt Philosophie/Psychologie/Pädagogik und Volkskunde an den Universitäten Mannheim und Wien. Zunächst AHS-Lehrer in Wien, dann Habilitation für Europäische Ethnologie (Volkskunde) an der Universität Wien, freiberuflicher Psychotherapeut und Lehranalytiker in Baden bei Wien, von 2007–2023 Leiter des Doktoratsstudiums der Psychotherapiewissenschaft an der SFU, weiterhin Leiter des Instituts für Katastrophenforschung und des Fachspezifikums Individualpsychologie an der SFU.